

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2014

Klaus von Beyme: Liberalismus. Theorien des Liberalismus und Radikalismus im Zeitalter der Ideologien 1789–1945.

Wiesbaden: Springer VS Fachmedien, 2013, 328 S., 4 Tab., ISBN: 978-3-658-03052-0

Welchen Beitrag leisteten bestimmte „originelle“ Denker in Europa zur Entstehung und Entwicklung der politischen Theorien im Zeitalter der Ideologien von 1789 bis 1945? In welchem Verhältnis standen „die drei wichtigsten ideologischen Strömungen, die eine reiche Literatur zur Theorie der Politik hervorbrachten, Liberalismus und Konservatismus und Sozialismus“ in diesem Zeitraum zueinander, und wie konnte sich insbesondere der Liberalismus als politische Ideologie von den beiden anderen „Großideologien“ absetzen? Welche politischen Theorien und nationalen Schulen der Politik brachte der Liberalismus vom Ende des 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in einzelnen europäischen Ländern hervor? Welchen Einfluss hatten die liberalen Denker „auf die politische Szene europäischer Nationalstaaten“, und welche Beziehung unterhielten sie zu den mit ihren ideologischen Positionen verbundenen „sozialen Bewegungen [...], die zu ihrer Zeit ‚neu‘ waren“, und zu den entsprechenden, sich „in den europäischen Ländern sehr unterschiedlich“ entwickelnden liberalen und radikalen Parteien (S. 19 f., 40, 321, 325)? Diese und weitere Leitfragen verfolgt der bekannte Politikwissenschaftler Klaus von Beyme in seinem neuen Buch „Liberalismus. Theorien des Liberalismus und Radikalismus im Zeitalter der Ideologien 1789–1945“, das auf der überarbeiteten und in der Literaturauswertung aktualisierten Fassung seiner monumentalen Abhandlung „Politische Theorien im Zeitalter der Ideologien. 1789–1945“ aus dem Jahr 2002 beruht und einen Teil des auf drei Bände angelegten Überblickswerkes zu den verschiedenen politischen Ideologien bildet, von denen die beiden anderen Bände zum „Sozialismus“ und „Konservatismus“ schon erschienen sind.¹

Aufbauend auf umfangreichen Überlegungen zur historischen Entwicklung politischer Theorien, zur Definition der „Grundbegriffe der Theorie der Politik“ und ihres Wandels in der „Sattelzeit“ zwischen 1750 und 1850, zu den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Theorieentwicklung in den europäischen Nationalstaaten sowie zur Ausdifferenzierung der „Parteiungen in den großen Revolutionen“ und „der drei Großideologien mit ihren Unterströmungen“ in der Moderne (S. 25, 35, 42), setzt der Emeritus der Universität Heidelberg in seinem gehaltvollen Lehrbuch (das für Studierende als Einstieg in die Materie genauso geeignet ist wie für Dozenten und einschlägig vorgebildete, für substantielle Überblicke und wichtige Detailinformationen dankbare Fachleute der Geschichts- und Politikwissenschaften) einen größeren inhaltlichen Schwerpunkt auf das „lange“ 19. Jahrhundert und konzentriert sich auf die Darlegung des Geschehens in fünf europäischen Ländern, nämlich in England, Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien. In drei übergeordneten Abschnitten und 13 speziell zugeschnittenen

¹ Vgl. dazu: Klaus von Beyme: Theorien des Konservatismus und Rechtsextremismus im Zeitalter der Ideologien 1789–1945 und ders.: Theorien des Sozialismus, Anarchismus und Kommunismus im Zeitalter der Ideologien 1789–1945, jeweils Wiesbaden 2013 sowie das 1.001 Seiten umfassende Ausgangswerk: Ders.: Politische Theorien im Zeitalter der Ideologien 1789–1945. Wiesbaden 2002.

Kapiteln stellt er rund 65 liberale und radikale Theoretiker vor – darunter Universitätslehrer, Pädagogen, Praktiker der Politik, das heißt Staatsdiener aus der Administration oder Repräsentanten in Parlamenten und Ständeversammlungen, ferner Parteiführer, „Berufsrevolutionäre“, Aristokraten mit Vermögen und die „freischwebende Intelligenz“ wie Publizisten und Anwälte (S. 36) – und präsentiert in knappen biographischen Porträts ihr Leben und Wirken sowie in gestrafften Analysen des zentralen Schrifttums die Grundzüge ihrer Weltanschauungen, Denkmodelle und Lehren.

Dabei gelingt es von Beyme, ein Panorama an Denkern und Theorien von der Amerikanischen und Französischen Revolution bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs und bis zur Konsolidierung der frühen Bundesrepublik und der bipolaren Weltordnung auszubreiten. Es erfasst für die Epoche der Französischen Revolution und des napoleonischen Empire so unterschiedliche historische Persönlichkeiten wie den Aufklärungsphilosophen Marie Jean Antoine Marquis de Condorcet, den Wortführer des „Dritten Standes“, Verfasser der berühmten Schrift „Qu'est-ce que le tiers état?“ von 1789 und einen der „einflussreichsten Verfassungstheoretiker des 19. Jahrhunderts“, Emmanuel Joseph Sieyès, die englische radikale Feministin Mary Wollstonecraft, die „zur Ikone einer späten feministischen Wiederentdeckung“ wurde, und einen der Väter der Amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung, Anhänger der repräsentativen Demokratie und Autor der später zur Schullektüre avancierenden verfassungsrechtlichen Schrift „Rights of Man“, Thomas Paine. In diesen zeitlichen Abschnitt werden auch die deutschen Jakobiner Johann Benjamin Erhard, Andreas Georg Friedrich Rebmann und einer der führenden Politiker der Mainzer Republik von 1792/93, Johann Georg Forster, die Vertreter des deutschen Idealismus Immanuel Kant, der junge Johann Gottlieb Fichte und der „vergleichsweise Konservativste der drei großen idealistischen Philosophen“, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, und – nicht zu vergessen – der preußische Bildungsreformer und Staatsmann Wilhelm von Humboldt eingeordnet, dessen „Denkschriftenliberalismus“ und seine Abhandlung zu den „Ideen über die eigentlichen Grenzen der Wirksamkeit des Staates“ sein „liberales Verständnis der Gesellschaft freier Bürger“ und seine Vorstellungen zur Verfassung der konstitutionellen Monarchie deutlich zum Ausdruck brachten (S. 71, 75, 99, 108).

Mit Blick auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts schildert von Beyme für Deutschland sodann die Lebenswege, politischen Karrieren und ideologischen Profile der sich einem „nachholenden Radikalismus“ verschriebenen Linkshegelianer wie des Theologen Bruno Bauer, der in den 1840er Jahren, anders als radikale Hegelianer, „die Philosophie nicht in die Tat [...], sondern in Kritik“ umsetzen wollte, sich in der Folge ganz dem Metier der Kritik und der politischen Geschichtsschreibung zuwandte und später als Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ konservativ wurde. Oder er nimmt sich hier des Philosophen, Herausgebers der „Deutsch-französischen Jahrbücher“ und Abgeordneten in der deutschen Nationalversammlung von 1848/49, Arnold Ruge an, der als Republikaner einem Ideal „mit allgemeiner Partizipation, allgemeinem Wahlrecht und völliger Freiheit der Kritik und der Presse“ anhing und zugleich einen „Patriotismus in Freiheit“, der nur in Republiken wie den USA existieren könne, verkündete (S. 115, 119 f., 123).

„Kein Denker der Zeit der Restauration war international so einflussreich wie Constant“ (S. 127). Mit dieser Charakterisierung leitet der Autor in einem weiteren Schritt zu den Theoretikern in Frankreich über: Hier rechnet er den erwähnten Benjamin Constant de Rebeque – der sowohl den „liberalen Freiheitsbegriff“ und die Idee des Rechtsstaates genauer fasste, als auch „zeit- und ortsungebundene Prinzipien für eine Repräsentativverfassung“ und die Lehre vom *pouvoir neutre* als Beitrag zur Gewalten-Teilungslehre entwickelte – und dessen Partnerin im Geiste, Germaine de Staél, zu den Vertretern des konstitutionellen Liberalismus. Hingegen zählt er die Gruppierung der Doctrinaires um François Guizot

und Pierre-Paul Royer-Collard zu den Konservativ-Liberalen, die als „Gegner des parlamentarischen Systems“ galten, sich zum Teil zum monarchischen Prinzip bekannten und „noch stärker als die Schule Constants die Sicherungen, die der neue Repräsentativstaat gegen die Versuchungen revolutionärer Volkssouveränität brauchte“, betonten (S. 128 f., 137).

Dass von Beyme sich darüber hinaus mit dem liberalen und später radikalen Katholizismus eines Félicité Robert de Lamennais und dem Liberal-Konservatismus von Alexis de Tocqueville beschäftigt, sich mit dem utilitaristischen Radikalismus in Großbritannien am Beispiel von Jeremy Bentham und John Stuart Mill auseinandersetzt und zudem ausführlich den konstitutionellen Liberalismus in Deutschland untersucht, und zwar exemplarisch anhand der Lehren des „politischen Professors“, Herausgebers des „Staatslexikons“ und Abgeordneten in der Zweiten Kammer des badischen Landtags, Karl von Rotteck, und des Historikers und Mitglieds des Verfassungsausschusses der Nationalversammlung, Friedrich Christoph Dahlmann, zugleich Verfasser des Werkes „Die Politik, auf den Grund und das Maß der gegebenen Umstände zurück geführt“, das neben Rottecks „Staatslexikon“ „zur Bibel der Liberalen wurde“ (S. 166, 170), darauf kann an dieser Stelle nur kurz hingewiesen werden. Ähnliches gilt für die weitere Entwicklung der liberalen Theorie, für den wissenschaftlichen Diskurs um sie und für den Aufbau nationaler Schulen der Politik in einzelnen europäischen Staaten am Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Denn natürlich kann der Politologe auch für diesen Zeitraum bedeutende europäische Vordenker und Politiker des Liberalismus benennen und deren Vorstellungen, Theorien und Programme nachzeichnen – handelt es sich dabei nun um Herbert Spencer, Leonard Trelawny Hobhouse, Émile Durkheim, Friedrich Naumann, Max Weber, Karl Jaspers, Gaetano Mosca, Benedetto Croce oder José Ortega y Gasset.

Insgesamt gelingt es von Beyme, mit diesem Grundlagenwerk auf gekonnte und anregende Art und Weise dem Leser einen fachlich fundierten Überblick über die verschiedenen Ausformungen des Liberalismus und über die vorherrschenden Theorien über ihn in Europa, das heißt über die vorhandenen zahlreichen Richtungen, Strömungen, Bewegungen, Gruppierungen und Parteien vom rechten, konservativen bis zum linken, sozialen Liberalismus in den europäischen Ländern im Zeitalter der Ideologien zwischen ca. 1770/89 und 1945/55 zu vermitteln. Das Werk ist daher dem wissenschaftlich interessierten Staatsbürger ebenso wie dem kundigen Fachmann, sei er nun Ideenhistoriker oder Liberalismusforscher, dringend für eigene Studien und Forschungen zu empfehlen.

Leider weist das Buch ein paar inhaltliche und handwerkliche Mängel auf, die den positiven Gesamteindruck zwar nicht im Ganzen beeinträchtigen können, gleichwohl aber bei der Lektüre störend wirken und bei einer wünschenswerten Neuauflage behoben werden sollten: Zu nennen wäre hier zum einen das an mehreren Stellen unzureichende Lektorat. So führt die fehlende Durchsicht des Textes immer wieder zu Druckfehlern in Orthographie und Grammatik, zu Wortdoppelungen oder auch zu unvollständigen Sätzen (vgl. z. B. S. 57 f., 66, 68 f.). Dass dieses Werk aus einer anderen Abhandlung hervorgegangen ist, merkt der Leser zudem an Einschüben, die auf Abschnitte und Kapitel verweisen, die in der vorangegangenen Textfassung sicherlich zu finden sind, im vorliegenden Werk jedoch gänzlich fehlen und demzufolge bei der Überarbeitung nicht herausgekürzt worden sind. Der eindeutig extremste und auch ärgerlichste Fall stellt aber der etwas nachlässige Umgang mit einem Textbaustein in der Einleitung dar, was letztlich dazu führt, dass dort an zwei verschiedenen Stellen ein ganzer Abschnitt Wort für Wort wiederholt wird (vgl. dazu S. 18 f., S. 42).

Zum anderen lassen sich auch der ein oder andere falsche Sachverhalt und einzelne mittlerweile über

holte Aussagen und Deutungen feststellen, die zu korrigieren wären. So war etwa Friedrich Christoph Dahlmann keineswegs gebürtiger „Schleswig-Holsteiner“ und wurde nicht im Jahr 1795, sondern bereits 1785 in der mecklenburgischen Hansestadt Wismar geboren. Auch hat er nicht „in der Auseinandersetzung der Stände mit der dänischen Krone [...] vor allem die deutsche Staatswerdung betrieben“ (S. 171), sondern setzte sich als Hochschullehrer der Universität Kiel und als Sekretär der Fortwährenden Deputation der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft nach 1815 für die Bewahrung der traditionellen ständischen Rechte in den Herzogtümern ein und stritt gleichzeitig für eine Verfassung für Schleswig-Holstein und damit für dessen Unteilbarkeit nach dem von ihm so interpretierten Prinzip im Ripener Vertrag von 1460 sowie für die Zugehörigkeit der beiden Herzogtümer zum Deutschen Bund. Obwohl im Buch aktuelle Dahlmann-Biographien in dem entsprechenden Kapitel aufgeführt sind, kommt es zu diesen Ungenauigkeiten. Weitere Fehleinschätzungen, beispielsweise in der Beurteilung des deutschen Jakobinismus oder der Wirkungsweise des badischen Parlamentarismus im Vormärz, ferner die weitgehende Ausblendung der theoretischen Leistungen der liberalen und demokratischen Abgeordneten 1848/49 und der Paulskirchenlinken nach der Revolution sowie die fehlende Einbeziehung jüngerer Forschungsergebnisse zu Benjamin Constant lassen sich dagegen durch die Nichtberücksichtigung der einschlägigen Fachliteratur erklären; so fehlen zentrale Arbeiten von Susanne Lachenicht, Hans-Peter Becht, Christian Jansen, Peter Geiss und das Standardwerk zum Liberalismus von Jörn Leonhard².

Diese kritischen Bemerkungen sollen jedoch – und das muss an dieser Stelle noch einmal betont werden – keinesfalls die herausragende Gesamtleistung schmälen, die Klaus von Beyme mit seinem ungemein wichtigen, vielseitigen und facettenreichen Überblickswerk zu den Theorien des Liberalismus und Radikalismus vollbracht hat. Vielmehr möchte die Rezentsentin diese als Anregungen verstanden wissen, damit sie bei einer eventuellen Neuauflage des Werkes berücksichtigt werden können. Denn von Beymes neuem Buch sind ausdrücklich viele interessierte und lernbegierige Leser in der heutigen Wissenschaft, Politik und Bildungsarbeit zu wünschen!

Dortmund/Bochum

Birgit Bublies-Godau

² Vgl. dazu: Hans-Peter Becht: Badischer Parlamentarismus 1819 bis 1870. Ein deutsches Parlament zwischen Reform und Revolution. Düsseldorf 2009; Peter Geiss: Der Schatten des Volkes. Benjamin Constant und die Anfänge liberaler Repräsentationskultur im Frankreich der Restaurationszeit 1814-1830. München 2011; Christian Jansen: Einheit, Macht und Freiheit. Die Paulskirchenlinke und die deutsche Politik in der nachrevolutionären Epoche (1849-1867). Düsseldorf 1999; Susanne Lachenicht: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004; Jörn Leonhard: Liberalismus. Zur historischen Semantik eines Deutungsmusters. München 2001.